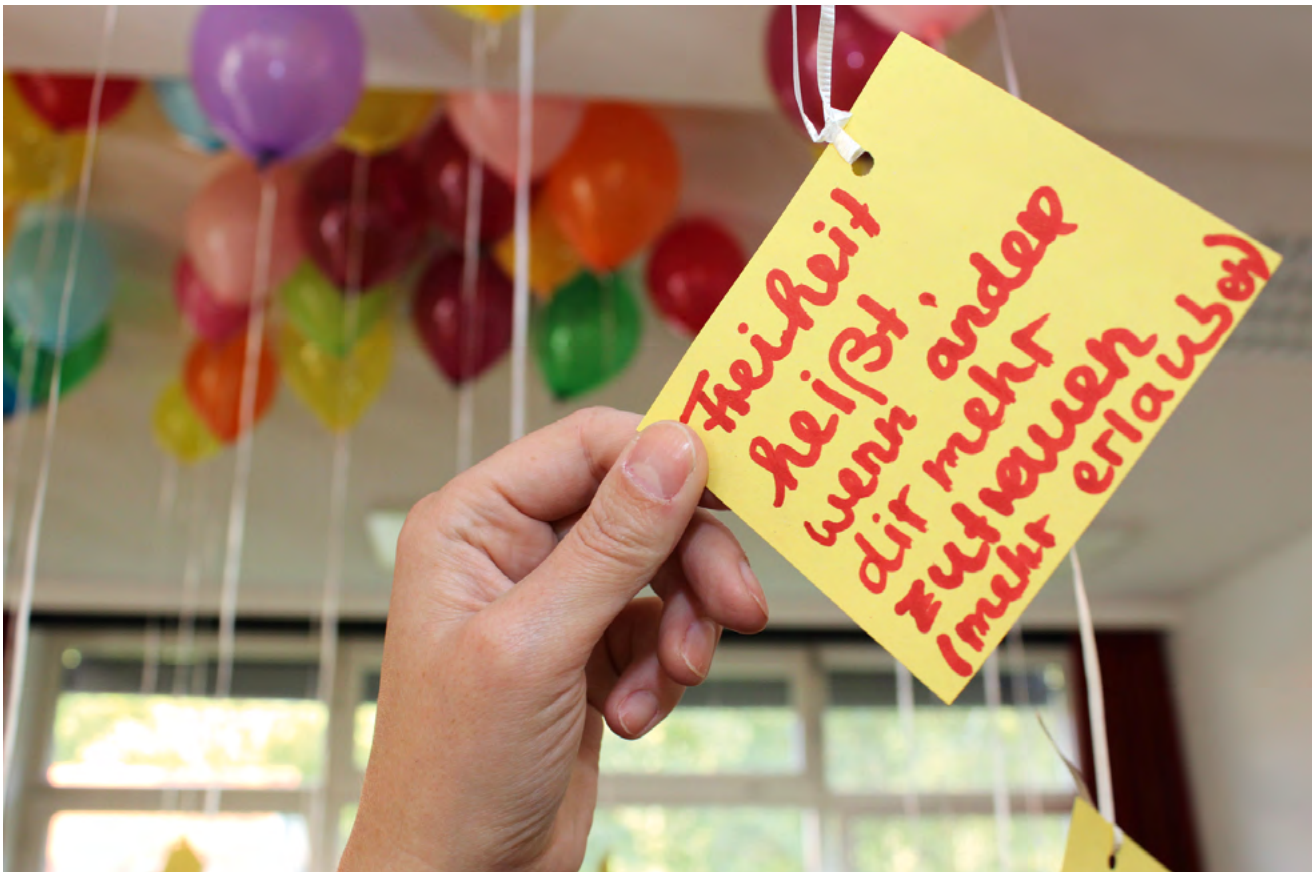


CHRISTINA HARDER

„Hier geht's um voll was Wichtiges!“

Mit Philosophischen Gesprächen Räume für religiöse Bildung öffnen.
Materialien zum Pelikan 1/2022



© HVHS Loccum

M1

VORBEREITUNG EINES PHILOSOPHISCHEN GESPRÄCHS

zum Thema: „ICH – Wer oder was ist das eigentlich?“ (ab 14 Jahre)

1. PHILOSOPHISCHE VORÜBERLEGUNGEN

ICH: Grammatikalisch handelt es sich um die erste Person Singular. Mit der grammatikalischen Person lassen sich Verben konjugieren. Wenn ich sage: „Ich sage“ oder „Ich laufe“, dann spreche ich von meiner Person, von der ich ein klares Ich- bzw. ein Selbst-Bewusstsein habe. Ich habe ein Ich-Gefühl. Intuitiv ist mein Ich in jedem Augenblick da, wenn ich etwas tue und mir dessen bewusst bin.

Doch kann ich mir wirklich so sicher sein, dass ich wirklich ich bin, dass wirklich ich es bin, die gerade etwas tut? Existiere wirklich ICH? Und wie nehme ich mein Ich eigentlich wahr? Woher kommt und wie entsteht (m)ein Ich-Gefühl? Wo entsteht es und wodurch?



© Milada Vigerova / Unsplash

Ich kann mich in meinen Oberarm kneifen und schon spüre ich etwas. Ich spüre es und nicht ein*e Andere*r. Also existiere ich doch, oder? Logisch erklären oder naturwissenschaftlich beweisen lässt sich das Ich, zumindest das, was ich in der Regel meine, wenn ich „ich“ sage, aber nicht. Insofern ist das Ich eines der selbstverständlichsten und zugleich rätselhaftesten Phänomene in meinem Leben. Das menschliche Ich ist im wahrsten Sinne des Wortes widersprüchlich, es ist paradox.

Es gab und gibt Philosoph*innen, die meinen, das Ich sei real und sogar die einzige absolute Gewissheit

des erkennenden Subjekts. Andere wiederum waren und sind der Auffassung, das menschliche Ich sei – wie auch die Willensfreiheit – eine bloße Illusion.

Bereits in der Antike stritten sich Philosoph*innen darüber, wo das Ich seinen „Sitz“ hat, ob es nun allein in der Seele oder dem Geist zu verorten sei oder erst im Zusammenspiel von Körper und Geist „entstehe“. Manche waren der Auffassung, Körper und Geist seien getrennt und nach dem Tod gehe zumindest ein Teil des Geistes

(die Seele) in die Ewigkeit ein, während der Körper und der an den Körper gebundene Geist zerfalle. Insbesondere Platon (Platonismus, platonische Liebe) war ein Vertreter dieser Denkschule des Körper/Leib-Geist/Seele-Dualismus. Andere wiederum meinten, Körper und Geist müssten miteinander verbunden sein. Der menschliche Geist bzw. die Seele bestehe wie auch der Körper aus Materie und vergehe deshalb nach dem Tod. Auch nicht ein Teil des Geistes, eine Seele, bleibe erhalten. Dieser Streit zieht sich wie ein roter Faden durch die Philosophie. Bis heute ist es umstritten, wie Körper und Geist, Leib und Seele miteinander interagieren und wie sie miteinander kommunizieren bzw. funktionieren könnten, wenn sie getrennte Substanzen wären.

Das Denken in einem Leib-Seele bzw. Körper-Geist-Dualismus ist auch heute noch weit verbreitet. Entwicklungspsychologisch ist insbesondere bei Kindern von einem ausgeprägten Animismus auszugehen; das heißt sie gehen von der Beseelung aller Dinge in ihrer (Um)Welt aus: sei es ihr geliebtes Kuscheltier oder auch die schöne Blume oder der lebendige Hamster. Jugendliche hingegen werden in der Regel zunehmend zu Skeptiker*innen und übernehmen das omnipräsente rein naturwissenschaftliche Denken, wonach nur wirklich wahr ist, was beweisbar und damit folglich an Materie oder zumindest Messbares wie Wellen gebunden ist. Insbesondere populärwissenschaftliche Grundüberzeugungen und manches Halbwissen aus der Hirnforschung/Neurobiologie sind sehr präsent, wonach davon ausgegangen wird, dass mit Hilfe moderner Messmethoden Gehirnaktivitäten so beobachtet werden können, dass irgendwann dem Menschen mehr oder weniger beim Denken zugesehen und ggf. sogar Gedanken und Entscheidungen vorhergesehen werden könnten. Demnach müsste ein Ich-Gefühl als Konstrukt des Gehirns angesehen werden, also fest gebunden an die materiellen Bedingungen des menschlichen Organs Gehirn. Unabhängig davon ist bei Jugendlichen gleichzeitig ein oftmals unreflektierter, diffuser Glaube an transzendente Wesen oder Mächte vorhanden und daran gekoppelt auch der Glaube an eine Seele, in der das Ich zu Hause ist, die sich nach dem Tod vom Körper trennt und irgendwie und irgendwo weiterlebt.

An die Frage nach dem Ich lassen sich mehrere Fragen koppeln, mit denen auch im Philosophischen Gespräch insbesondere mit Jugendlichen zu rechnen ist:

- Ist mein Ich überhaupt real oder ein Konstrukt meines Gehirns? Ist mein Ich also eine Illusion?
- Wenn mein Ich lediglich das Konstrukt materieller Vorbedingungen meines Gehirns ist, welche Rolle spielt dann der (restliche) Körper für das Ich?
- Wie interagieren Körper/Leib und Geist/Seele zur Erzeugung des Ich?
- Welche Rolle spielen Einflüsse der (sozialen) Umwelt bei der Ausprägung des Ich?
- Wenn mein Ich lediglich ein Konstrukt oder eine Illusion ist, habe ich dann überhaupt einen freien Willen?
- Bin ich es, die Entscheidungen trifft und handelt oder ist es *etwas* in mir?
- Was bedeutet dann überhaupt noch Identität, Individualität und Persönlichkeit? Was und wo ist meine Person?
- Schließlich: Was bleibt dann von meinem Ich nach dem Tod?

2. EINSTIEGSIMPULS

Auf dem Boden liegt ein körpergroßes Plakat oder eine Tapetenrolle. Ein*e Teilnehmer*in legt sich mit leicht ausgestreckten Armen darauf, ein*e andere zeichnet mit einem dicken Stift die Konturen des Körpers nach. Anschließend bittet die Lehrperson die anderen, um die Körperumrisse herum Dinge aus ihrer alltäglichen (Um-)Welt zu zeichnen (oder zu schreiben), bevor sie folgenden Impuls gibt:



Impuls:

- Seht Euch den Körperumriss in Ruhe an.
- Überlegt nun bitte, wo ihr das ICH dieses Menschen verorten würdet.

Die Teilnehmenden erhalten entweder Stifte oder Klebepunkte. Stifte eignen sich grundsätzlich besser, da damit auch die Möglichkeit besteht, größere Bereiche zu markieren oder miteinander zu vernetzen; beispielsweise auch um den gesamten Körperumriss herum einen großen Kreis zu zeichnen. Ältere Jugendliche zeichnen möglicherweise bereits Pfeile zwischen den Dingen der (Um)Welt und dem Körperumriss ein, um damit auf die Einflüsse der Umwelt auf die Prägung des Ich hinzuweisen.

Nun kann das Philosophische Gespräch beginnen, und zwar mit den Gedanken und möglichen Fragen der Jugendlichen, indem jede*r oder zumindest einige der Teilnehmenden ihre Verortung erläutern und begründen können (**Philosophie von**). Hier agiert die Lehrperson in erster Linie als aufmerksame Beobachterin und Zuhörer*in. Sie kann erste Gedanken und Fragen auf Karten/Zetteln schriftlich festhalten (lassen), sammeln und dann clustern. Das hängt sehr von der Größe der Gruppe ab.



Stephan Balkenhol, „Ikarus“, ArtCologne 2009.

© Foto: Peter J. Winter

3. MÖGLICHE IMPULSE FÜR DIE KONFRONTATION MIT DER TRADITION (PHILOSOPHIE FÜR)

Hier nimmt die Lehrperson vor allem die Rolle der **begleitenden Expertin** ein.

🕒 RENÉ DESCARTES

Der französische Philosoph René Descartes wollte der Wahrheit des Ich näherkommen, indem er grundsätzlich alles anzweifelte, was ein Mensch sinnlich wahrnehmen kann. Er bezweifelte, dass wir Menschen mittels unserer Sinne wirklich Wahres über uns selbst und unsere Umwelt erfahren bzw. erkennen können. Er sagte sich: Es könnte sein, dass die Welt um mich herum nicht wirklich existiert, sondern nur ein Traum ist. Es könnte sich auch bei vielem, was ich sehe, um optische Täuschungen wie bei einer Fata Morgana handeln. Wie aber kann ich mir dann noch sicher sein, dass ich selbst überhaupt existiere?

Die Gesprächsteilnehmenden werden aufgefordert:



Aufgabe:

Probiere es aus. Stell dir vor, alles, was du siehst, hörst und schmeckst, könnte eine Täuschung deiner Sinne sein. Ebenso könnte dir dein Verstand einen Streich spielen und die ganze Welt wäre in Wirklichkeit bloße Einbildung, ebenso wie deine Gefühle, Gedanken, Empfindungen. Was bleibt noch übrig, wenn die Welt aus sinnlichen Eindrücken besteht und wenn man all diese Eindrücke von ihr abzieht?

(Die Gesprächsteilnehmenden erhalten Zeit und Raum, gedanklich durchzuspielen, welche Erkenntnisse über sich und ihre Umwelt sie über ihre Sinne aufnehmen.)

Descartes kam seinerseits zu dem Schluss: Es bleibt die schlichte Tatsache, dass ICH es bin, der alles anzweifelt. Also denke ICH offensichtlich. Und deshalb: Ich existiere, weil ich ja merke, dass ich denke und zweifle. Das kann keine Sinnestäuschung sein. „Ich denke, also bin ich.“ Descartes kam über diese Erkenntnis zu dem Schluss, dass der Geist (*res cogitans*) und das Körperliche (*res extensa*) aus zwei voneinander zu unterscheidenden und getrennten Substanzen besteht, die nichts miteinander zu tun haben. Er vertrat also einen strikten Körper-Geist-Dualismus.



Zur Veranschaulichung:

Ein kurzes YouTube-Video veranschaulicht Descartes Philosophie:

<https://youtu.be/xcEOasXck3c>

Dieser Impuls könnte zu weiteren Fragen führen, die sich aus Erkenntnissen der Hirnforschung speisen:



Quelle: Bibliothèque nationale de France

- Selbst wenn ich merke bzw. das Gefühl habe, dass ich es bin, der*die denkt, woher kommt mein Ich?
- Kann es unabhängig von meinem Organ Gehirn, also losgelöst von meinem Körper, existieren?
- Möglicherweise wird hier sogar der Bogen zu der Frage geschlagen: Bin ICH tot, wenn mein Gehirn tot ist bzw. keine Gehirnströme mehr gemessen werden können?
- Oder bin ich erst tot, wenn auch aus meinem gesamten Körper, aus jeder einzelnen Zelle, das Leben gewichen ist? Was bedeutet in der modernen Medizin überhaupt „Tod“?

► PAULUS (RÖM 8)

Der Apostel Paulus stellt in Römer 8 dem „sündigen Fleisch“ den „willigen Geist“ gegenüber. Als Impuls könnte für Jugendliche entweder der Bibeltext selbst in einfacher Sprache gelesen oder gehört oder von der Lehrperson kurz und knapp zusammengefasst werden. Dieser Impuls würde möglicherweise weiter zu Fragen führen wie: Kann ein Mensch nur über ein negatives Körperbild zu seinem „wahren“ Ich finden? Oder eher umgekehrt: Braucht es ein positives Körperbild und -gefühl, um zu einem „heilen“ Ich-Gefühl zu finden. Diese Frage könnte gerade unter Jugendlichen spannend sein, die sich über Aussehen und Fitness definieren und/oder die sich mit Adipositas, Anorexie und Bulimie auseinandersetzen.

► PAULUS (1KOR 15,35-53)

Eine besondere Herausforderung wäre es (für ältere Jugendliche und Erwachsene), im Kontext der Frage nach dem Ich, der eigenen Identität und dem Personenkern die Frage nach der christlichen, konkret der paulinischen Auferstehungshoffnung, zu stellen. Hierfür wird 1. Korinther 15,35-53 gemeinsam gelesen; im Idealfall nach der Übersetzung der Guten Nachricht oder der BasisBibel. Anschließend werden als Impuls die Verse 51 und 53 noch einmal wiederholt (nach der Guten Nachricht):



Impuls:

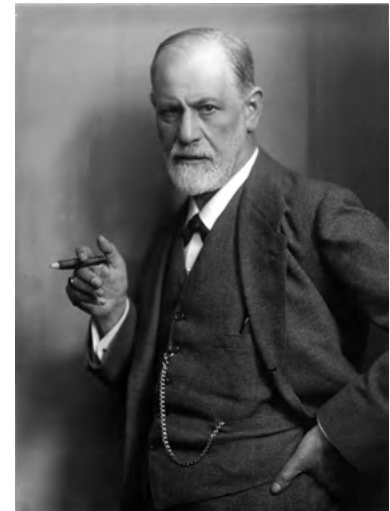
„Ich sage euch jetzt ein Geheimnis: Wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle verwandelt werden. [...] Unser vergänglicher Körper, der dem Tod verfallen ist, muss in einen unvergänglichen Körper verwandelt werden.“

Wenn nun aber der vergängliche, natürliche Körper verwandelt wird in einen vom Geist beseelten Körper (vgl. Vers 44), dann stellt sich die Frage, ob das Ich des natürlichen Menschen noch identisch ist mit dem vom Geist beseelten Menschen. Das Ich wird entscheidend durch die Erfahrung von Schmerzen und Vergänglichkeit des eigenen Körpers geprägt. Bleiben diese Prägungen und Erinnerungen? Was passiert also mit dem Ich des Menschen, wenn aus dem vergänglichen Körper ein unvergänglicher, vom Geist beseelter wird? Möglicherweise könnten weitere Verse des Apostel Paulus zitiert werden, z.B. 1. Korinther 13,11f.

Zur Vorbereitung dieses (hoch) theologischen (!) Gespräches wäre es notwendig, sich im Vorfeld (noch einmal) mit der paulinischen Theologie, insbesondere dort mit dem Verhältnis von Körper und Geist, vertraut zu machen.

► SIGMUND FREUD

Der Psychoanalytiker Sigmund Freud meinte, das Ich sei nicht Herr im eigenen Haus. Unbewusste Triebe, Wünsche und Willensregungen hätten einen wesentlichen Einfluss auf menschliche Entscheidungen. Insofern wird das Ich gar nicht von bewussten Entscheidungen gelenkt, sondern überwiegend von unbewussten Faktoren. Wie kann dann noch von einem Ich die Rede sein? Damit wird letztlich der freie Wille des Menschen in Frage gestellt: Wenn es nicht das Ich ist, das das Handeln und die Entscheidungen eines Menschen steuert, dann kann auch nicht davon die Rede sein, dass ein Mensch selbstbestimmt leben kann. Der freie Wille des Menschen wäre demnach eine Illusion. Damit auch das Ich?



Sigmund Freud
Foto: Max Halberstadt
Quelle: Wikimedia

Den Gesprächsteilnehmenden können, wenn die Diskussion um den freien Willen vertieft werden soll, die Libet-Experimente vorgestellt werden, die bereits Ende der 1970-er- bzw. Anfang der 1980-er-Jahre eine Diskussion über die Willensfreiheit auslösten. Hierfür eignet sich ein YouTube Video:



Zur Vertiefung:

Ein kurzes YouTube-Video zu den Libet-Experimenten:
<https://youtu.be/eW7du1s128E>

4. STIMULIERENDE GESPRÄCHSIMPULSE (PHILOSOPHIE MIT)

Hier nimmt die Lehrperson vor allem die Rolle der **stimulierenden Gesprächspartnerin** ein.

► FARBEN

Den Gesprächsteilnehmenden wird ein Gedankenexperiment angeboten:



Gedankenexperiment:

Kennst du Emma? Emma ist Physikerin und auf Farben spezialisiert. Sie ist Expertin für Farben. Sie weiß genau, wie die Retina der Augen und die Wellenlängen der Farben physikalisch aufgebaut sind und funktionieren. Sie weiß also alles über die physikalischen Einzelheiten der Farben und des menschlichen Auges. Aber – mit eigenen Augen hat sie bisher nur Schwarz, Grau und Weiß gesehen, denn sie hat ihr farbloses Labor, in dem sie täglich arbeitet, noch nie verlassen. Eines Tages nun ist es aber soweit: Sie verlässt ihr Labor und sieht plötzlich all das mit eigenen Augen, woran sie jahrelang geforscht hat: echte Farben. Wenn Emma nun eine knallgelbe Zitrone sieht, dann gibt es zwei Möglichkeiten:

Entweder: Sie weiß erst beim Anblick der Zitrone mit ihren eigenen (!) Augen, was Zitronengelb *wirklich* ist. Obwohl sie alles über die physikalischen Gesetzmäßigkeiten der Farbe Zitronengelb wusste, erfährt und versteht sie diese Farbe erst jetzt.

Oder: Da Emma bereits alle physikalischen Details über das Zitronengelb wusste, fügt das Seherlebnis der gelben Zitrone ihrer Erfahrungswelt nichts Neues hinzu.

Frage: Was denkst du? Hat Emma nun etwas Neues erfahren und gelernt? Oder ist das subjektive Erleben des Zitronengelbs überflüssig, um eine Vorstellung von der Farbe Gelb zu haben?



Dieses Gedankenexperiment stößt Fragen an wie: „Sehe“ ich die Farbe Gelb anders als andere Menschen? Ist mein Farbempfinden also individuell, subjektiv? Oder sehen alle Menschen die Farbe Gelb gleich, weil die physikalischen Gesetzmäßigkeiten der Farbe ebenso wie des menschlichen Auges nun einmal immer gleich sind? Was sagt meine Schlussfolgerung über die Frage nach dem Ich aus?

Hier ließe sich eine Diskussion über Gottes Schöpfung anschließen: Ist alles nur Zufall? Auch das Ich des Menschen? Oder ist alles, was da ist, gewollt, also keine bloße Laune der Natur? Und damit auch mein ICH? Und wenn ICH kein bloßer Zufall, sondern gewollt bin, bedeutet das dann nicht, dass jede Person die Farbe Gelb anders sieht und empfindet als eine andere Person? Dann gäbe es die Farbe Gelb nicht als objektives Faktum, sondern lediglich als subjektive Erfahrungswirklichkeit.

► KOPFTRANSPLANTATION

Die jugendlichen Gesprächsteilnehmenden erhalten folgende Information:

Der italienische Neurochirurg Sergio Canavero plante im Jahr 2017, in China den Kopf eines körperlich schwerkranken Menschen auf den gesunden Körper eines hirntoten Spenders zu setzen.¹

Zwei Jahre zuvor hatte sich der dreißigjährige Russe Valery Spiridonov bereits zu einer Kopftransplantation durch Canavero bereiterklärt. Er leidet an spinaler Muskelatrophie, d.h. ist Kopf abwärts querschnittsgelähmt und hat eine geringe Lebenserwartung. Er hoffte darauf, sich (!?) durch die Transplantation seines Kopfes auf den gesunden Körper eines hirntoten Spenders wieder bewegen zu können.²



Zur Verdeutlichung:

Den Jugendlichen kann dazu das YouTube-Video gezeigt werden:

<https://youtu.be/slWtm620Pc>

¹ Vgl. Ärzte Zeitung: www.aerztezeitung.de/Politik/Kopftransplantation-wird-nicht-erlaubt-303660.html (30.11.2021)

² Vgl. euronews 2015: <https://de.euronews.com/2015/04/23/kopftransplantation-geplant> (30.11.2021)

Anschließend werden Sie zu folgendem Gedankenspiel aufgefordert: Stellt euch vor, die Kopftransplantation wäre erfolgreich verlaufen. Valery Spiridonovs Kopf konnte mit dem gesunden Körper des hirntoten Spenders Karl Mustermann verbunden werden. Nun soll ein neuer Personalausweis ausgestellt werden. Welcher Name steht darin: der Valery Spiridonovs oder der Karl Mustermanns oder beide? Welche Identität hat dieser „zusammengenähte“ Mensch? Entscheidet sich die Identität allein am Kopf, weil darin das Gehirn liegt und darin wiederum das Ich zu verorten ist?

Über dieses Gedankenexperiment wird die Frage zugespitzt, wo das Ich zu verorten ist und wie es „entsteht“? Ist es allein im Gehirn/Kopf zu verorten, und spielt der (restliche)Körper dabei keine Rolle? Oder entsteht das Ich erst in der Interaktion des gesamten Körpers sowie in der Kommunikation wiederum des gesamten Körpers mit der Außenwelt? Was wiederum bedeutet das für die Identitätsbildung eines Menschen sowie für die Frage nach dem freien Willen und der Autonomie des Menschen?

Literaturtipp:

Bernardy, Jörg: Philosophische Gedankensprünge. Denk selbst, Weinheim/Basel 2017

M2

EXEMPLARISCHE FORMULIERUNGSHILFEN FÜR DAS PHILOSOPHISCHE GESPRÄCH

In philosophischen wie theologischen Gesprächen nimmt die Lehrperson je situativ drei einander ergänzende Rollen ein: die der aufmerksamen Beobachterin, der stimulierenden Gesprächspartnerin und der begleitenden Expertin.

► Lehrperson als aufmerksame Beobachterin

In der Rolle der aufmerksamen Beobachterin nimmt die Lehrperson wahr, wie die Kinder bzw. Jugendlichen mit einem Thema umgehen, was sie bewegt, wie sie auf andere Äußerungen reagieren und welche eigenen Fragen sie einbringen. Die Lehrperson muss sensibel zuhören und dabei ihrerseits offen für neue Perspektiven und Gedankenanstöße sein, auch wenn sie ihr zunächst fremd und abwegig erscheinen. Hier kann sie ihre empfundene Befremdung durchaus transparent machen, ohne dabei jedoch die entsprechende Schüleräußerung zwischen den Zeilen abzuwerten. Insbesondere bei überraschenden Zwischenfragen ist es angebracht, ggf. Rückfragen zu stellen, um die Richtung der Frage angemessen verstehen zu können. Die Lehrperson kann die spontanen Zwischenfragen an die anderen weitergeben, sobald die Intention und Zielrichtung der spontanen Zwischenfrage geklärt ist.

Verschiedene Gesprächstechniken können der Lehrperson dabei helfen. Grundsätzlich sollte sie darauf achten, dass sie nicht nur interrogative Sätze verwendet, also ausschließlich Fragen formuliert, sondern auch und vermehrt imperative Sätze, da diese qua natura einen stärkeren Aufforderungscharakter haben.

Beispiele:

- *Rückfragen:* „Bitte erläutere das noch einmal näher.“ (anstatt: Kannst du das näher erläutern?“); „Definiere bitte, was du unter dem Begriff xy verstehst.“; „Erzähl‘ mal: Hast du das schon einmal selbst erlebt?“
- *Spiegeln:* „Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich das richtig verstanden habe. Also, ich habe das jetzt so verstanden: ... Ist das richtig? Oder meinst du das anders?“; „Du möchtest damit also sagen: ... Habe ich das so richtig verstanden?“
- *Innehalten:* Manche Äußerungen sind überraschend, manchmal geradezu fremd und erfordern ein Umdenken. Hier kann es helfen, die eigene Überraschung nicht zu verbergen: „Moment, das muss ich selbst erst einmal sacken lassen. Das ist spannend ...“

Das aufmerksame Beobachten ist eine besonders wichtige Aufgabe der Lehrperson, da es hierbei explizit darum geht, die Schüleräußerungen in den Mittelpunkt zu stellen und das Gespräch sowohl inhaltlich als auch emotional davon beeinflussen und lenken zu lassen.

▶ Lehrperson als begleitende Expertin

In der Rolle der begleitenden Expertin schließlich konfrontiert die Lehrperson die Kinder bzw. Jugendlichen mit Perspektiven und Positionen anderer Denker*innen. Das können z.B. Theolog*innen, Philosoph*innen, Dichter*innen, Künstler*innen, Politiker*innen oder biblische Traditionen sein. Diese Positionen können aber auch als Ergänzungen oder Verstärkungen von Schülermeinungen dienen. Die Lehrperson bietet also aus ihrem verfügbaren Fachwissen sowohl Faktenwissen an als auch Deutungsmöglichkeiten, die die Schüler*innen aufgreifen und für ihre Gedankengänge fruchtbar machen können.

Beispiele:

„So ähnlich wie du, F, eben argumentiert hast, hat das schon Sokrates gemacht ...“;
„Interessanterweise erinnert deine Aussage sehr an die des Apostel Paulus ...“; „In der Erkenntnistheorie des Konstruktivismus wird davon ausgegangen, dass der Mensch als Subjekt keinen Zugang zur objektiven Realität hat. Demnach kann es gar kein objektives Wissen und auch keine objektive Wahrheit geben. Was meint ihr denn dazu?“

Die Konfrontation mit den Positionen Dritter kann über verschiedene Medien erfolgen. Bei YouTube beispielsweise finden sich mittlerweile zahlreiche Videos, in denen zentrale Gedanken großer Denker*innen und/oder Denkschulen anschaulich und kompakt dargestellt und erläutert werden. Es müssen also nicht immer Texte sein! Manchmal reicht aber auch ein kurzer und knackiger Lehrervortrag, in dem die zentralen Gedanken eines Dritten kompakt zusammengefasst und ggf. erläutert werden.

▶ Lehrperson als stimulierende Gesprächspartnerin

In der Rolle der stimulierenden Gesprächspartnerin gestaltet die Lehrperson den Diskursraum aktiv mit, indem sie darauf hinwirkt, dass sich die Kinder/Jugendlichen in einen offenen, wertschätzenden Dialog begeben und sie sich in ihren Haltungen weiterentwickeln können. Dabei bezieht sie die Deutungen der Gesprächsteilnehmenden aufeinander und regt sie zur vertiefenden Reflexion an. Sie zeigt Gemeinsamkeiten auf genauso wie Ergänzungen, aber auch klare Widersprüche, indem sie einzelne Meinungen unmittelbar miteinander konfrontiert.

Es gibt Gesprächsförderer, die das Gespräch lebendig und im Fluss halten.

Beispiele:

- *Fragen weitergeben:* „Deine Frage möchte ich gerne an die anderen weitergeben.“; „Wiederhole deine Frage bitte noch einmal und richte sie an die anderen.“
- *Fragen kategorisieren:* „In dieser Frage geht es um Faktenwissen. Weiß das jemand von euch?“; „In dieser Frage geht es um eine subjektive Glaubensperspektive. Sie lässt sich deshalb nicht einfach mit Faktenwissen beantworten, geschweige denn mit ‚richtig‘ oder ‚falsch‘.“; „Mit dieser Frage wirfst du ein Problem auf, worüber sich schon viele schlaue Menschen vor dir den Kopf zerbrochen haben.“

- *Äußerungen in Beziehung setzen:* „Achtet mal darauf! Die Äußerung von A ähnelt der von B. Merkt ihr, worin die Ähnlichkeit besteht?“; „Mit deiner Einschätzung ergänzt du die Auffassung von C.“; „Das Argument von D ergänzt im Grunde das Argument von E. Denn einerseits ist es doch so und andererseits so.“; „Erinnert euch an den RU letzte Woche. Da hatten wir schon ein ähnliches Thema und ähnliche Fragen. Erinnert ihr euch?“
- *Auf den Punkt bringen:* „Ich fasse mal zusammen. Bitte korrigiert oder ergänzt mich.“; „Wenn ich euch richtig verstanden habe, dann seid ihr euch jetzt darin einig und darin noch nicht“; „Heute haben wir, so habe ich das wahrgenommen, viel voneinander gelernt: Du, A, hast uns daran erinnert, dass ... Und du, B, hast damit argumentiert, dass ... Wir können also festhalten: ... An der Stelle würde ich gerne beim nächsten Mal nachhaken und weitermachen. Seid ihr damit einverstanden?“
- *Voraussetzungen klären:* „An der Stelle möchte ich kurz anhalten. E hat nun argumentiert, dass ... Überlegt bitte mal, ob man hier auch zu anderen Schlussfolgerungen kommen kann.“; „M hat behauptet, dass ... Bitte überprüft mal, von welcher Prämisse (Grundannahme) er ausgegangen sein muss, wenn er zu dieser Aussage kommt.“

In dieser Rolle muss die Lehrperson situativ und spontan agieren, denn sie hat eine Vielzahl von Deutungen und Fragen im Blick zu behalten. Sie hat auch darauf zu achten, dass sie die Qualität der einzelnen Aussagen nicht indirekt bewertet, indem sie die Gedanken einiger Kinder bzw. Jugendlicher aufgreift und verstärkt, auf die anderer hingegen nicht weiter eingeht.

In dieser Rolle kann die Lehrperson das Gespräch inhaltlich in eine gewünschte Richtung steuern. Dazu kann sie sich weiterer stimulierender Impulse bedienen, beispielsweise ein Gedankenexperiment vorschlagen oder eine Provokation einwerfen.